Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 8 (1948)
Heft: 1

Artikel: Gegensätzliches im französischen Film
Autor: Ruszkowski, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964991

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gegensätzliches im französischen Film

(Von unserem Sonderkorrespondenten in Paris) Paris, Ende Dezember 1947.

Selbst auf dem Gebiete des Films bleibt Frankreich ein Land überraschender Gegensätze. Ihre Ursachen sind zu vielgestaltig und zu tiefliegend, als dass man sie im Rahmen eines kurzen Artikels im einzelnen genauer untersuchen könnte. Es ist indessen keineswegs wertlos, gewisse Erscheinungen aufzuzeigen, die dem französischen Film seine Eigenart verleihen; eine Eigenart, die zwar gewisser Gefahren nicht entbehrt, die aber andererseits auch seltene Vorzüge in sich birgt.

Eine blühende Industrie vor dem Ruin.

Beim ersten Augenschein mag der ausländische Besucher überrascht sein von der künstlerischen und technischen Reichhaltigkeit der gegenwärtig in Paris gezeigten Filme:

„Le Silence et d'or" von René Clair, Sieger am Festival von Brüssel, worin Maurice Chevalier in einer bisher bei ihm ungewohnten Rolle erscheint, welche ihm am Festival von Locarno den ersten Preis für männliche Hauptrollen eingetragen hat.

„Le Diable au corps", dessen Hauptdarsteller Gérard Philipe von der Jury in Brüssel zum besten Darsteller gewählt wurde und in dem Claude Autant-Lara alle Elemente subtilsten künstlerischen Könnens in den Dienst eines unannehmbaren Stoffes gestellt hat.

„Quai des orfèvres", ein weiteres Beispiel technischer Virtuosität des Regisseurs Henri-Georges Clouzot, die eines besseren Stoffes würdig gewesen wäre, die jedoch genügte, um den Film zusammen mit einer klugen Wahl der Darsteller (Louis Jouvet) zu einem Werk von aussergewöhnlicher Klasse werden zu lassen. Der grosse Preis für beste Regie, den der Film am Festival von Venedig errang, war vollauf verdient.

„Monsieur Vincent", noch viel einstimmiger mit dem grossen Preis für beste männliche Darstellung am gleichen Festival ausgezeichnet, und zwar für die unvergessliche Leistung von Pierre Fresnay in der Rolle des Hl. Vinzenz von Paul, brachte in der Person des Regisseurs Maurice Cloche ein unerwartetes Talent zum Durchbruch, das allerdings durch einen vorzüglichen Stoff begünstigt war.

„Antoine et Antoinette" war in der ungeschminkten Einfachheit, mit der Jacques Becker die Geschichte dieses Pariser Arbeiter-Ehepaares erzählt, zweifellos der beste Film des diesjährigen Festivals in Cannes, und zwar einmal mehr vor allem durch die Leistung des Regisseurs.

„Les Maudits", der zweite grosse Film des Schöpfers von „La bataille du rail", René Clément, in Cannes als bester Abenteuerfilm bezeichnet, ist viel mehr als das: ein tief menschliches Werk, obwohl verknüpft mit der Darstellung einer der traurigsten Aspekte der Menschheit und nicht frei von einer gewissen propagandistischen Note.

„Les jeux sont faits", zeugt, obgleich er am Festival ohne Auszeichnung blieb und auf Grund des unmöglichen Stoffes von Jean-Paul Sartre eher ein Grund offener Ablehnung ist, nichtsdestoweniger von einer grossartigen technischen Begabung des Regisseurs Jean Delannoy und von einem seltenen Wagemut der Produzenten.

Diesen acht „Grossen" muss man noch eine ansehnliche Liste bemerkenswerter Filme der Durchschnittsproduktion anfügen wie „Les frères Bouquinquant" von Louis Daquin, „Paris 900", eine interessante Montage von Wochenschaustreifen einer verflossenen Epoche, sehr geschickt zusammengestellt von Nicole Vedres und von den französischen Filmkritikern mit dem Prix Louis Delluc ausgezeichnet, und endlich neben einigen anderen ein ernsthafter Rivale um den gleichen Preis: „Café du Cadran".

Das französische Filmpublikum scheint sich endgültig für den nationalen Film entschieden zu haben, da die ausländischen Produktionen bis auf ein paar seltene amerikanische, englische und italienische Ausnahmen nur einen geringen Teil der Zuschauer, welche die französischen Filme auf sich vereinigen, für sich beanspruchen können.

Und hier liegt das Paradoxon: im Augenblick, wo die in Paris gedrehten Filme den grössten Teil aller Festival-Auszeichnungen erringen, wo ihre Qualität jeder beliebigen Konkurrenz zu trotzen vermag, wo ihnen das Publikum das grösstmögliche Vertrauen entgegenbringt — in diesem Augenblick sind die Produzenten praktisch gezwungen, ihre Arbeit einzustellen.

Man wüsste tatsächlich nicht, wie man von einer Industrie die für die Produktionskosten benötigten Aufwendungen von Summen verlangen könnte, deren Höhe mehr als 100 % der gesamten Produktions-Einnahmen beträgt. Inzwischen hat sich die Situation seit dem letzten Jahr, als man diese Missverhältnisse erstmals konstatierte, noch verschlimmert, und die Produzenten sind buchstäblich am Ende ihres Lateins.

Wie war es möglich, dass es überhaupt so weit kam? Die Hauptgründe sind die allgemeine Wirtschaftslage, die Exportschwierigkeiten, vor allem jedoch eine unheilvolle Steuerpolitik und das Fehlen einer wirksamen Kontrolle über die Einnahmen der Kinotheater.

Aber schon unternimmt die Industrie selbst, im Einverständnis mit den Filmschaffenden, die grössten Anstrengungen zur Rettung der Lage. Die Regierung ihrerseits beauftragte eine über verschiedene Ministerien sich erstreckende Kommission mit der Ausarbeitung von Massnahmen, welche die Besserung der gegenwärtigen Situation herbeizuführen geeignet sind.

„Konstruktive Zerstörung".

Frankreich ist wahrscheinlich das Land, dessen hochentwickelte Filmindustrie dem Einzelnen und im besonderen dem Filmregisseur, der sich bereits einen gewissen Namen geschaffen hat, die grössten Freiheiten in moralischer und ideologischer Hinsicht lässt.

Aus diesem Grunde lässt jeder von ihnen seiner persönlichen Meinung freien Lauf, bringt in seinem Werk eine mehr oder weniger betonte Lebensauffassung und Weltanschauung zum Ausdruck. Aber jedermann kennt ja die Verschiedenheit der philosophischen, politischen, sozialen und kulturellen Meinungen dieses Landes, das immer auf der Suche nach neuem Ideengut und nach etwelchen Revolutionierungen ist. Um es genau auszudrücken: der französische Künstler hat immer die Neigung, sich gegen die bestehende Ordnung aufzulehnen, sie zu zerstören.

Manchmal zerstört er sie durch reine Verneinung, ohne dass er ihr etwas Besseres entgegensetzen könnte. Er verzweifelt, weil er in dieser Welt keine Gerechtigkeit und keine Liebe finden kann. Das sind jene düsteren, verzweifelten und pessimistischen Filme wie „Les portes de la nuit" mit ihrer Galerie niedriger Charaktere, in denen nichts für die moralische Misere der Menschheit entschädigt, wie etwa auch in „Macadam".

Es ist überraschend, dass der französische Filmkünstler selbst in dieser Verneinung oft eine Zurückhaltung beweist, bei der man einen Abglanz der christlichen Zivilisation, dessen Produkt er selbst auch ist, zu finden vermeint. „Le diable au corps" liefert uns ein charakteristisches Beispiel davon. Bedenken wir, was aus diesem abstossenden Stoff, schon in Radiguets Roman krass genug, hätte werden können, wenn er von irgend einem gewöhnlichen intellektuellen „Suppenkoch" behandelt worden wäre! Claude Autant-Lara wie seine beiden Drehbuchautoren Pierre Bost und Jean Aurenche haben alles getan, um diesen traurigen Roman zweier Halbwüchsiger mit Zurückhaltung und Poesie zu gestalten, indem sie ihn so gut wie möglich „entnaturalisierten".

Hier findet sich ein anderes französisches Paradoxon: fleischliche Leidenschaft durch beinahe geistige Gestaltungsmittel ausgedrückt. Man fühlt sich vor einer solchen Abnormität fast in Verlegenheit versetzt. Wird der Film dadurch nicht noch viel gefährlicher für ein wenig gefestigtes Gewissen? Ich persönlich glaube es, und deshalb vertrete ich die Ansicht jener, welche diesen Film für das grosse Publikum unannehmbar halten.

Ueberraschend ist weiter, wenn man die zahlreichen kommunistischen Einflüsse auf den Kreis der französischen Filmschaffenden kennt, das beinahe völlige Fehlen von Filmen, welche ein Bild der von der Partei angestrebten geistigen Ordnung geben.

Man bemerkt davon fast gar nichts. Im Gegensatz zum sowjetrussischen Film, der auf Befehl ein bestehendes Regime verherrlicht und es in einem Idealzustand zeigt, welcher doch keineswegs erreicht ist, begnügen sich die kommunistischen französischen Filmschaffenden (deren Zahl sich übrigens täglich zu verringern scheint) damit, eine übertriebene Karikatur der bürgerlichen Sozialordnung zu geben, als ob sie im wesentlichen Menschen zunächst jedes Vertrauen zerstören, ihn moralisch entwaffnen wollten.

Noch andere, wie Sartre, wollen den Film zur Propagierung eines pseudo-philosophischen Systems benützen. Und bei René Clair stösst man unter dem Deckmantel des Humors auf eine bittere Resignation, die nicht unbedenklich ist.

Beunruhigend wirkt weiter die übertriebene Wichtigkeit, die einzelne Filmschöpfer der reinen Technik beimessen. Für Clouzot, für Becker und manche andere dient jeder beliebige Stoff als Vorwand virtuoser Entfaltung der Technik, ohne dass sie sich über den moralischen oder menschlichen Wert des Stoffes Rechenschaft geben würden. Läuft der Film so nicht Gefahr, durch den Verzicht auf tiefere Werte zugunsten der reinen Form in kurzer Zeit die Aufnahmefähigkeit der Zuschauer zu ermüden und schliesslich zu erschöpfen?

Aber als letzter Kontrast einer etwas desorientierten Produktion erhebt sich vor uns das christliche Wunder des „Monsieur Vincent", von dem Ausländer bereits gesagt haben, dass er kraft seiner psychologischen Durchdringung der Hauptgestalt der erste authentische religiöse Film sei. In einer zugegebenermassen etwas ungeschickten, aber immerhin aufrichtigen Art stellt sich die Frage des christlichen Gewissens ebenfalls im „volks-republikanischen" Film Daquins, „Les frères Bouquinquant". Wahrhaftig — Frankreich hat noch nicht aufgehört, die Welt in Erstaunen zu versetzen . . .

A. Ruszkowski.

Kurzbesprechungen

II. Für alle.

Carnegie Hall. Unartisco. E. Gross aufgemachter Film über den berühmten amerikanischen Musiktempel. Das ganze Interesse liegt in den musikalischen Darbietungen, während die Geschichte selbst eher dürftig ausgefallen ist. (II)

Singende Engel. Neue Interna. D. Entstehungsgeschichte des Wienersängerknabenchores. Besser gestaltet als frühere ähnliche Filme, doch in einzelnen Rollen ziemlich chargiert. Die Mitwirkung der Sängerknaben verleiht dem Streifen den diesem Chor anhaftenden liebenswürdigen Charme. (II)

III. Für Erwachsene.

Great Expectations (Grosse Erwartungen). Universal. E. Sehr stilgetreue Verfilmung des Romans von Charles Dickens. Gehört in seinen künstlerischen Qualitäten zu den besten englischen Werken. (III) cf. Bespr. Nr. 1.

Lost Weekend (Verlorene Tage). Star-Film. E. Sehr eindrücklicher und anregender Film von einem Trinker, der vollkommen unter dem Einfluss seiner Leidenschaft steht. Kompromisslos und filmkünstlerisch aussergewöhnlich. (III)

San Antonio. Warner Broth. E. Grossaufgezogener Wildwester- und Revuefilm von einer geistig absoluten Anspruchslosigkeit, jedoch mit einigen schönen Reiterszenen. (III)

Sinbad, the sailor (Sinbad, der Seefahrer). RKO. E. Amerikanische Persiflage auf den Stil des romantischen Abenteuerfilms. Sehr bewegt und farbenprächtig. Gute Unterhaltung für Liebhaber dieser Art. (III)